

Canaren erst von Afrika aus eingeführt worden sein. — Die Nahrung unseres Klippenhuhnes, welches auch bisweilen schon gezähmt in Deutschland gehalten wurde, so z. B. im zoologischen Garten zu Berlin, ist diejenige des Steinhuhnes, nämlich grüne Grasspitzen, zarte Blätter, Beeren, Kerbtbiere und deren Larven, welche letztere es sich theilweis auch aus der Erde scharrt. Es badet gern im Sande, doch niemals im Wasser. Ueberhaupt scheint es das Letztere einigermaßen entbehren zu können, wie es sich denn in Afrika vielfach in Gegenden aufhält, welche bloß einige Monate lang Wasser haben und dann dürr und öde den größten Theil des Jahres den Anblick einer Wüste darbieten.

Je südlicher dieses Huhn wohnt, desto zeitiger erwacht in ihm der Bruttrieb, bisweilen schon im Februar. Die Gesellschaften theilen sich dann in einzelne Pärchen, was nicht ohne Kämpfe geschieht und jedes Paar geht dem Nistgeschäft nach. Zwischen einigen Steinen, unter Gebüsch oder wohl auch in einem Getreidefelde, wird eine flache Grube ausgescharrt und auf die aus wenigen Halmen gebildete Unterlage werden die 10—20 Eier gelegt, welche das Weibchen in drei Wochen ausbrütet.

Die Eier unterscheiden sich leicht von denen des Steinhuhnes und des Tschukar. Sie sind auf gelblichweißem Grunde mit grau oder gelblichröthlichen Punkten und Fleckchen dicht besetzt, oft so dicht, namentlich wenn die Punkte recht klein sind, daß die Grundfarbe kaum durchschimmert und das ganze Ei dann aus der Ferne betrachtet dunkel graugelb erscheint. Die mir vorliegenden neun Exemplare sind langgestreckt und haben den größten Durchmesser mehr nach der Mitte zu, während das Steinhuhn und der Tschukar ihren größten Ei-Durchmesser mehr nach dem stumpfen Ende zu schieben.

Von den neun Exemplaren ist

das größte	4,00 + 3,00 cm,
das kleinste	3,75 + 2,90 cm,
der Längendurchschnitt beträgt:	3,95 cm,
der Breitendurchschnitt:	3,06 cm,
das Durchschnittsgewicht der Schale:	2,2 gr.

Der Kufuf (*Cuculus canorus*).

Von H. Schacht.

(Mit Abbildung.)

Daß es „problematische Naturen“ giebt, hat uns der berühmte Romanschriftsteller Fr. Spielhagen längst bewiesen, daß aber auch unser Kufuf eine problematische Natur, ja sogar eine „höchst problematische Natur, ein offenbares Geheimniß“

ist, hat schon Goethe gesagt, als er mit seinem Freunde Eckermann, einem alten Vogeltohias, von dem einmal das selige Stuttgarter Morgenblatt schrieb, daß er mit einer Unmasse von Stubenvögeln viel Zeit vertrödele, seine bekanteten und berühmten Gespräche hielt. Dank der Forschungen neuerer Ornithologen ist das Dunkel, was früher auf dem Leben unsers Kukuks lastete, bedeutend erhellt, aber es erscheint darin noch mancherlei räthselhaft und unaufgeklärt, weshalb es angezeigt erscheint, den mysteriösen Vogel, um den selbst die Sage ihren goldenen Schleier gewoben, einmal vor das Forum unserer Vereinsmitglieder zu ziehen.

Der Kukup ist in Europa nur Sommergast und erscheint in den verschiedenen Breiten je nach dem Eintritte des Frühlings. Bei uns trifft er selten vor Mitte April, aber auch eben so selten vor Ende April ein, gewöhnlich ist er am 18. oder 19. wieder in seinem Sommerstandquartiere angelangt, um mit weithin schallendem, klangvollem Rufe den baldigen Einzug des nahenden Lenzes zu verkünden. Der Ruf besteht in der Regel aus zwei volltönenden, eine kleine Terz aneinander liegenden Lauten, die sich wie ghukuk, ghukuk aussprechen lassen und durch deren Nachahmung der brünstige Vogel leicht herbeigelockt wird. Aber auch wie kukuk ausgesprochen, vermögen sie den liebevollen Helden zu täuschen. Je erregter der Vogel ist, um so anhaltender erklingt sein Ruf, und sind es besonders die Frühstunden, in denen er fast ununterbrochen, bald hier, bald dort, bald im Sitzen, bald im Fluge ruft. Oft nimmt er selbst, um seinen Gefühlen Luft zu machen, die mond hellen Frühlingsnächte zu Hülfe und sucht Nachtigall und Heidelerche zu überbieten. Das Weibchen stößt nur zeitweilig ein an die Rufe der kleinen Falken erinnerndes Kik-kikik aus, welches der Volksmund durch Kichern oder Lachen bezeichnet. Wie aber die Nachtigall nur so lange singt, so lange sie liebt, so ruft auch der Kukup nur, so lange sein Freierstand währt; ist erst dieser Standpunkt überwunden, dann ist wieder Schweigen sein Loos. Es hat mir immer ein besonderes Vergnügen gewährt, am Ende der Liebeszeit seinen Rufen meine Aufmerksamkeit zu widmen, wenn der sonst so volle und leidenschaftliche Ton allmählig an Stärke abnimmt, bald nur an den Morgen- und Abendstunden noch erschallt, bald nur wenigmal nacheinander ausgestoßen wird, zuletzt noch einmal in der Frühe erklingt, dann aber für dieses Jahr verstummt ist.

Der Kukup ist von Charakter ein stürmischer, wilder, mißtrauischer, flüchtiger und ungeselliger Vogel. Im höchsten Grade wachsam und aufmerksam, läßt er sich von dem Forscher nur aus der Ferne oder aus sichern Verstecke beobachten. Kaum erblickt sein feuriges Auge etwas Verdächtiges, als er spornstreichs davoneilt und in schnellem eleganten Fluge entferntern Bäumen zustrebt. Am Erdboden sieht man ihn nur, wenn ihm nasßkalte Frühlingswitterung, Schnee- und Schloßenschauer die Nahrung auf den Baumzweigen entziehen und er gezwungen wird, dieselbe am



Der Sperber, *Astur nisus* I M. II W.
Der Kukuk, *Cuculus canorus* III M.

geschützten Waldrande, auf Aekern und Wiesen und sonstigen freien Plätzen aufzunehmen. Aus dem schwachen Bau seiner Beine und FüÙe erkennt man leicht, daß dieselben nicht zum Schreiten, Gehen oder Hüpfen organisiert sind, selbst als KletterfüÙe leisten sie wenig oder gar nichts, wenn ihnen auch die charakteristische Wendezehe nicht fehlt. Jedes Männchen beherrscht ein besonderes Revier, durchstreift daselbe täglich nach allen Richtungen und vertheidigt seine Rechte mit bewunderungswürdiger Hartnäckigkeit jedem fremden Eindringlinge gegenüber. In wilder Hast, von den Furien der Eifersucht gepeitscht, verfolgen sich die lustberauschten Seladons lautstehend durch die weiten Hallen des Waldes, stürzen aus den Wipfeln ins GebüÙsch herab, erheben sich aufs neue und ruhen nicht eher, bis es einer für gerathen hält, den Rückzug anzutreten. Aber nicht bloÙ die Herren Kukufe sind es, die vom Dämon der Eifersucht geplagt werden, die Kukufdamen sind um keines Haares Breite besser und jagen und balgen sich in ähnlicher Weise im Walde umher. Auch sind sie es gerade, die oftmals den Streit zwischen den Nebenbuhlern schüren, indem sie durch ihr verlängliches, inbrünstiges Richern und Lachen die Liebhaber zu rasender Begier anspornen. DaÙ der Kukuf ein so ungeselliges Wesen zur Schau trägt, kann uns gar nicht wundern. Er ist ja unter fremder Aufsicht herangewachsen, hat weder treu sorgende Eltern noch liebende Geschwister gekannt, hat von Niemandem Anleitung zum Auffuchen seiner Nahrung erhalten, ist überall mit Mißtrauen und Argwohn aufgenommen, allenthalben verstoÙen und verkannt — unter solchen Verhältnissen wird auch eine zur Geselligkeit angelegte Natur sich bald zu isoliren und abzuschließen suchen. Nur ein einzigesmal habe ich an einem sehr kalten Wintertage an einem sonnigen geschützten Flußufer 5 Stück Kukufe getroffen, die dem Anscheine nach friedlich mit einander verkehrten oder sich doch duldeten. Ob dieselben noch auf der Reise nach Norden waren, oder ob sie, um Nahrung und Sonnenschein zu suchen, zufällig versammelt waren, konnte ich leider nicht ermitteln. Auf der Herbstreise habe ich immer nur einzelne angetroffen.

Zum Aufenthalte in der Heimat wählt sich der Kukuf am liebsten die Auwaldungen der Ebene und bevorzugt von allen Bäumen die von unten bis oben weißgekleidete Birke. In Gebirgswaldungen fehlt er zwar nicht, aber er ist hier lange nicht so häufig, als im Flachlande. Gemischte Bestände scheinen ihm sehr zu behagen, wohingegen der reine Nadelwald nur im Frühjahr besucht wird und dann regelmäßig zur Nachtruhe dienen muß. Seine Lieblingsstige finden wir auf hochemporstrebenden Buchen oder Eichen, über deren Wipfel sich trockne Nester, wie Riesearme gen Himmel strecken. Von hier aus ruft er zur Paarungszeit unermülich seinen Namen, bald nach dieser bald nach jener Richtung gewandt; hier vollzieht er mit seinem Weibchen den officiellen Hochzeitsact; von hier aus überhaut er sein Gebiet und hält Musterung über Freund und Feind. Die jungen,

selbständig gewordenen Vögel verlassen im Spätsommer häufig den Wald, erscheinen in der Nähe von Städten und Dörfern, in Baumhöfen und Hausgärten und halten sich gern an den mit Obstbäumen besetzten Fahrstraßen auf, scheinen aber, da es ihnen noch an Erfahrung mangelt, lange nicht so scheu und flüchtig zu sein, als die Alten.

Daß ein so reger und rühriger Vogel, wie unser Kuckuk ist, einen eben so regen Appetit entwickelt und geradezu ein gewaltiger Fresser genannt werden kann, ist selbstverständlich. Eine trübe Stimmung, die sich oft seiner in den ersten Tagen seiner Ankunft bemächtigt und seinen Lebensmuth gewaltig herabdrückt, hat ihren Grund nur in der erschrecklichen Leere seines Magens, wenn an Raupen noch Mangel ist oder dieselben in ihren Schlupfwinkeln verborgen sitzen. Außer Raupen, sowohl glatten als auch behaarten, welche letztere von andern Vögeln verschmäht werden, sind ihm noch Käfer, Motten, Libellen, Heuschrecken und sonstige Kerfe erwünscht. Daß er sich gelegentlich auch einmal einen Beerenchmaus erlaubt, indem er die würzigen Früchte des Wachholders oder des Faulbeerbaums vertilgt, ist von competenten Forschern längst beobachtet und gleicht er darin unsern Drosseln und Grasmücken. Unverdaute Reste seiner Mahlzeiten wirft er in Ballen oder Gewöllen wieder aus.

Wir kommen nun zu dem Fortpflanzungsgeschäfte des Kuckuks. Das erste und größte Problem, vor dem wir stehen, ist nun zwar nicht, daß der Kuckuk, wie einst ein Schulbube mit siegesfreudiger Miene seinem Herrn Informator gegenüber behauptet haben soll, „seine Eier nicht selber legt“, sondern daß er nicht selber brütet. Zu dem Ende bringt Frau Kuckuk ihr Ei in das Nest eines kleinen Piepers oder Rothkehlchens, die am Boden nisten, einer Stelze die bald am Boden, bald im Gemäuer, bald am Heubache baut, einer Grasmücke, die ihr Nest im Gezweige befestigt, eines Zaunkönigs, der sein moosiges Kuppelhäuschen bald unter Wurzelstöcken, in Meilerhütten, an Felsen und Bäumen und sonstigen versteckten Orten errichtet. Aber auch andern Vögeln, wie Rothschwänzen, Schmäzern, Rohrsängern, Laubvögeln und Ammern, aber immer nur solchen, die ihre Brut mit Kerfen heranziehen, wird manchmal ein Ei in die Wirthschaft gelegt. Die Behauptung, daß der Kuckuk die übrigen Eier zerstöre oder austrinke, was ihm im Volksmunde den Ehrentitel „Saufaus“ eingebracht, damit nur sein Ei allein ausgebrütet werde, ist in das Gebiet der Fabel zu verweisen, denn keinem Vogel wird es einfallen, ein befudeltes Nest wieder zu beziehen oder nur ein Ei auszubrüten, wenn ihm die andern genommen sind. *) — Das zweite Geheimniß ist die auffallend kleine Form des Kuckukeies im Vergleich zu der Größe

*) Letzteres habe ich gleichwohl öfter beobachtet.

des Vogels. Der nüchterne Forscher, der mit Thatfachen rechnet, findet auch hierin nicht viel Geheimnißvolles, denn es giebt ja auch kleine Vögel, die verhältnißmäßig starke Eier legen. Wunderbarer erscheint uns schon die Färbung des Kufufees, die manchmal im Grundtone mit der Farbe der Nester harmonirt. Wenn vielleicht ein anderer Vogel, der selber brütet, solche verschieden gefärbte oder gezeichnete Eier legte; wie z. B. Raubvögel und Bürger, so würde man auch diesen Umstand nicht wunderbar, sondern nur auffallend finden. Dem Kufuf hat man sogar angefabelt, er müsse solch gefärbte Eier legen, um die Pflegeeltern seines zu erwartenden Kindes zu täuschen. Ed. v. Hartmann hat sogar geglaubt, seine Philosophie des Unbewußten durch den Satz zu stützen, daß der Kufuf immer nur Eier lege, die an Farbe den Nesteiern gleich seien. Leider ist eine Täuschung den brütelustigen Vögeln gegenüber durchaus nicht erforderlich, denn sie brüten ohne Umstände auch solche Eier aus, die eine ganz anormale Farbe tragen. Hausrothschwänze, die rein weiße Eier legen, bebrüten ohne Zögern ein hinzugeschobenes blaugrünes Braunellenei und ein Staar zeitigte ein Ei der Singdrossel und fütterte das Junge eben so fleißig als wäre es sein eigenes Kind. Von einigen Vogelkundigen wird sogar die Behauptung aufgestellt, der Kufuf lege seine Eier instinktiv immer nur in die Nester solcher Vogelarten, die ihn herangezogen. Auch diese Hypothese kann höchstens durch einen schwachen Wahrscheinlichkeitsbeweis gestützt werden und dient nur dazu, das Leben unsers Vogels noch räthselhafter zu gestalten. Das Weibchen des Kufufs bringt sein Ei vermittels des Schnabels in dasjenige Nest, welches es eben ausgespürt hat und fragt nicht viel danach, ob es ein Grasmücken- oder Piepernest u. s. w. ist. Hierdurch hat es der Sorge für Erhaltung der Art vollständig Genüge geleistet und kann ruhig seines Weges ziehen.

Bei warmer und trockner Witterung, wenn es den Pflegern nicht an Nahrung mangelt, wächst der junge Kufuf sehr rasch heran. Schon in den ersten Tagen seines Lebens sperrt er den nimmerfatten orangefarbenen Rachen den heimkehrenden Stiefeltern entgegen, sodaß deren rechtmäßige Kinder immer zu kurz kommen und infolge dessen auch bald verkümmern und eingehen. Sollte aber das eine oder andere Junge noch einige Zeit am Leben bleiben, so ist es dennoch bald verloren, denn der junge Kufuf drängt, schiebt und wirthschaftet später so lange im Neste herum, bis alle Stiefgeschwister über Bord gefallen sind. Er scheint eine höchst reizbare nervöse Natur zu sein, dem jede Berührung und Annäherung seitens eines andern Vogels wiederwärtig und unangenehm ist. Wenn er noch im Neste sitzt, ist er höchst schweigsam, sobald er aber ausgeflogen ist und auf einem Baume oder Busche Posto gefaßt, ruft er beständig seine Hungerlaute, die wie sit, sit klingen. Den Warnungs- und Angststimmen seiner Zieheltern schenkt er volle Beachtung und schweigt sofort, wenn ihm etwas Verdächtiges signalisirt wird. Es

vergeht immer eine geraume Zeit, ehe er soweit gekommen ist, sich auf sein eigenes Conto durchs Leben zu schlagen und das Loos der kleinen Pfleger ist keineswegs ein beneidenswerthes, wenn es gilt, den schmarotzenden Goliath bis zur Selbständigkeit mit den benöthigten Nationen zu versehen. Früher, wo noch allgemein der Glaube herrschte, alle umwohnenden und benachbarten kleinen Vögel machten sich ein Vergnügen daraus, auch das Ihrige zur Aufsicht des jungen Kukuf beizusteuern, war ihnen die Last bedeutend erleichtert. Ich habe schon manchen jungen Kukuf draußen beobachtet, aber immer waren es nur die Pflegeeltern, die ihn fütterten; ich habe schon manchen Kukuf, den ich in Fütterung genommen, in den Wald und in den Garten getragen, aber nie fiel es einem Vogel ein, dem beständig Schreienenden auch nur das Geringste zu verabreichen.

Schließlich müssen wir noch der wunderfamen Mähr von der Verwandlung des Kukuf in einen Sperber gedenken. Wenn, wie es auf unserm Bilde der Fall ist, der Sperber einen Kukuf aufs Korn genommen und es ihm gelingen sollte den Entfliehenden zu erwischen und zu verzehren, so würde die Transmutation bald gemacht sein. Daß aber aus dem korbthierfressenden Kukufe, dessen Handwerkszeuge, wie Schnabel und Füße, nur schwach gebildet sind und dem unser Klima nur im Sommer behagt, später ein verwegener Vogelmörder, versehen mit den vollendetsten Fangapparaten, werden könne, ist nur ein albernes Gerede und bedarf kaum einer Widerlegung. In Hinsicht der Farbe und des Fluges ähneln sich beide zwar einigermaßen, das ist aber auch alles.

Der Eichelheher (*Garrulus glandarius*) auf Meisen.

Von Pfannenschmid in Emden.

Der Eichelheher oder Markfalk, wie er auch genannt wird, ist so bekannt, daß ich sein Nationale wohl nicht nöthig habe weiter zu beschreiben. —

In dem Leben der Vögel begegnen wir recht oft Erscheinungen, welche zu erklären wir uns vergeblich bemühen und dürfte meine nachstehende Mittheilung einen weiteren Beleg hierfür bieten.

Voraus schicken möchte ich noch, daß der Eichelheher in unsern ostfriesischen Niederungen vorkommt und sich nach dem Beispiel seiner großen Vetternschaft prächtig den Verhältnissen zu accommodiren versteht, — im großen ganzen aber nicht als allgemein vorkommender Brutvogel bezeichnet werden kann.

Ferdinand Baron Droste-Hülshoff berichtet, daß im Jahre 1866, am 4. bis 18. Oktober eine größere Kopfsahl dieser Vögel auf der Insel Borkum (nach seiner Ansicht die ersten, welche jemals dort vorgesprochen) sich gezeigt hätten.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1882

Band/Volume: [7](#)

Autor(en)/Author(s): Schacht Heinrich

Artikel/Article: [Der Kukuk \(*Cuculus canorus*\). 279-284](#)